

teriewarengeschäft aus, weil sie dort sicher sind, Dinge zu finden, die für die verschiedensten Geschmacksrichtungen passen. Wissen sie aber, daß sie die Buchhandlungen wieder verlassen können, ohne im geringsten zum Kaufe verpflichtet zu sein, auch wenn sie sich verschiedene Bücher angesehen haben, so werden sie eine Buchhandlung viel eher betreten und dann doch an irgend einem Buche hängen bleiben.

Der Sortimentsbuchhandel würde also sich selbst und der deutschen Literatur nicht unerhebliche Dienste erweisen, wenn er sich zur Annahme der beiden modernen Geschäftsgrundsätze entschließen könnte: Großer Umsatz, kleiner Nutzen — und Aufhebung des moralischen Kaufzwanges.

Daß die Notwendigkeit des Kampfes gegen die Schundliteratur in den Kreisen des Buchhandels durchaus erkannt wird, zeigt neben vielen anderen die Tatsache, daß der Vorstand des »Börsenvereins der Deutschen Buchhändler« in seinem Geschäftsbericht über das Jahr 1908 wörtlich die dankenswerten Worte ausspricht: »Mit ernster Sorge erfüllt den Vorstand das Anwachsen einer Literatur, die vom sittlichen Standpunkte aus den schwersten Bedenken begegnen muß. In den deutschen Parlamenten ist vor kurzem auf die unserm Volke hieraus erwachsende Gefahr mit besonderem Nachdruck hingewiesen worden, und noch in neuester Zeit hat das verehrte Ehrenmitglied des Börsenvereins, Oberbürgermeister a. D. Dr. Georgi-Leipzig, öffentlich seine warnende und mahnende Stimme erhoben. Der Vorstand weiß sich eins mit den Mitgliedern des Börsenvereins in der Beurteilung einer Bücherproduktion, die nur auf die Ausnutzung der niederen Instinkte der Menschen gerichtet ist, und richtet an alle Vereinsmitglieder die dringende Bitte, zur Bekämpfung derartiger Literatur tatkräftig mitzuwirken. Der Dank aller, die es mit unserem Volke, in erster Reihe mit unserer Jugend wohl meinen, wird ihnen dafür sicher sein.«

Neben dem Buchhandel müßten möglichst aber auch die Kolporteurs, die Straßenverkäufer und die Inhaber der kleinen Papierwaren-Handlungen usw. für den Kampf gegen die Schundliteratur gewonnen werden. Auch sie sind, wenigstens zum großen Teil, für den Hinweis auf den Schaden, den die Schundliteraturhefte anrichten, empfänglich. Sie führen hauptsächlich zwei Entschuldigungsgründe dafür ins Feld, wenn sie sich dennoch mit ihrem Vertrieb abgeben: der Verdienst an Schundliteraturheften sei größer als derjenige, der sich durch den Verkauf guter billiger Bücher erzielen lasse — und die Absatzmöglichkeit sei für letztere wesentlich geringer. Der letztgenannte Grund ist, wie schon erwähnt, zuzugeben, kann aber durch Illustrierung guter billiger Volksbücher und dadurch wettgemacht werden, daß diese Bücher vielleicht noch billiger als bisher erscheinen. Das würde allerdings erst möglich sein, sobald z. B. die Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung nicht verpflichtet wäre, aus dem Verkauf ihrer Bücher die Zinsen für das Kapital, das für deren Herstellung geliehen ist, aufzutreiben und außerdem Rücklagen für die Zurückzahlung dieses Kapitals zu machen. Mit dem Augenblicke, wo für die Herstellung neuer Bücher Kapital geschenkt wird, fällt die Notwendigkeit der Verzinsung und der Amortisation fort, die Bücher könnten also noch etwas billiger als bisher in den Handel gebracht werden. Der Grund aber, daß sich an den Schundliteraturheften mehr verdienen läßt als an den Büchern der guten Literatur, ist doch wohl nicht stichhaltig. Ein bekannter Verlag z. B., dessen Schundliteraturhefte allenthalben zu finden sind, liefert diese in der Regel mit einem Rabatt von 40%. Genau dieser selbe Rabattsatz wird aber, wenigstens bei größeren Bezugsmengen, auch in besonderen Ausnahmefällen, von gemeinnützigen Gesellschaften für ihre Sammlungen guter Literatur gewährt. Nur müssen diese eben aus den wiederholt erörterten Gründen den Ladenpreis für den gleichen Umfang etwas höher ansetzen als die Schundliteratur.

Einen wesentlichen Fortschritt würde es bedeuten, wenn auf

die Inhaber der kleinen Papierwaren- und anderen Handlungen, überhaupt auf alle Geschäfte, die sich mit dem Verkauf von Schundliteratur befassen, ein Druck dadurch ausgeübt werden könnte, daß ihnen der Boykott angedroht würde, falls sie diesen Verkauf nicht einstellen. Im Januar 1909 ist man in dieser Richtung in Göttingen vorgegangen, wo die Herren Geheimrat Professor Regelsberger, Verlagsbuchhändler Dr. W. Ruprecht und Rektor Teddenburg als engerer Ausschuß die Frage dauernd im Auge behalten wollen. Bald darauf ist auch in Hamburg die Veröffentlichung eines gleichen Aufrufes erfolgt, der wesentlich auf die Anregung des Herrn Justus Pape, des bekannten Buchhändlers und Vorkämpfers der Sittlichkeitsvereine, dessen Idealismus auch von seinen politischen Gegnern unbedingt anerkannt wird, zurückzuführen ist. In Lübeck ist man schon im Sommer 1908 unter Führung des Herrn Dr. Wilmanns mit der Absicht umgegangen, einen Käuferbund zur Bekämpfung der Schundliteratur zu bilden. Ein gleiches Vorgehen wäre auch in anderen Städten empfehlenswert. Nur muß auch hier wieder betont werden, daß alle politischen Wünsche und Bestrebungen aus dem Kampfe gegen die Schundliteratur verbannt bleiben sollten. Er kann nur erfolgreich geführt werden, wenn alle Richtungen sich in ihm vereinigen.

Und endlich noch ein letztes Mittel gegen die Schundliteratur. Möglicherweise würde es weiteren Kreisen, die gegenwärtig vielleicht noch glauben, daß man die üblen Einflüsse der Schundliteratur übertreibt, weil sie sie nicht kennen, die Augen öffnen, wenn man ihnen die nähere Bekanntschaft mit ihr verschafft. Das ist leicht möglich durch eine Ausstellung der Schundliteratur, wie sie die Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung plant. Die Ausstellung, die nur mäßigen Umfang zu haben brauchte, müßte eine Anzahl von Beispielen der Schundliteratur vorführen, eine Reihe von Zeitungsausschnitten über Gerichtsverhandlungen enthalten, in denen die Schundliteratur als treibende Kraft für die Entstehung von Verbrechen nachgewiesen ist, einige Berechnungen über das, was die Schundliteratur kostet (möglichst in graphischer Form), zur Darstellung bringen und endlich auf die Sammlungen guter billiger Bücher durch Plakate, Probehefte, Bücherverzeichnisse usw. hinweisen. Der Gedanke, daß eine solche Ausstellung ihren Zweck zu erfüllen vermag, ist wohl nicht von der Hand zu weisen. Wird er doch auch auf anderen Gebieten angewendet. Professor Paul Schulze-Naumburg hat durch seine photographischen Reproduktionen von »Beispiel« und »Gegenbeispiel« zur Bekämpfung von Geschmacklosigkeiten und zur Wiederbelebung schöner alter Kunstformen viel beigetragen. Und kürzlich hat das württembergische Landesgewerbe-Museum in Stuttgart ein kleines Museum abschreckender Beispiele eingerichtet. Allerlei unzumutbare und geschmacklose Erzeugnisse des Kunstgewerbes sind hier zusammengestellt, um vor der Sucht nach dem Unechten, vor nutzlosen Spielereien, vor Stillosigkeiten und Geschmacksverirrungen aller Art zu warnen.

\* \* \*

Unter den mannigfachen Kulturproblemen, an deren Lösung unsere Zeit zu arbeiten hat, ist das der Schundliteratur eines der wichtigsten. Der Erfolg, den sie errungen hat, muß uns das Blut vor Scham in die Wangen treiben. Das Unheil, das sie angerichtet hat und noch täglich anrichtet, kann unsere Herzen stocken lassen. Wir dürfen dieses Krebsübel nicht mehr dulden.

Das Mittelalter kannte eine Sage von dem Magnetberge, dem sich Schiffe auch auf weite Entfernung nicht nähern durften, wollten sie nicht dem sicheren Untergange verfallen. Denn seine magnetische Kraft zog aus den hölzernen Planken der Schiffe alle eisernen Nägel, alle metallenen Verbandsteile heraus, das Schiff zerfiel, alles, was an Bord war, mußte elend ertrinken. Solch ein Magnetberg ist für die geistige und moralische Entwicklung unserer jungen Generation die Schundliteratur. Kommt die Jugend unter ihren Einfluß, so scheint es kaum eine Rettung zu geben.

Und doch ist die Rettung bei einigem guten Willen und bei nimmer ermüdender Tatkraft sehr wohl zu finden. Ein Volk, das